

Bis ans Ende der Welt
von Roman Urbaner
dROMa 17/08, April 2008

Ein Fotobildband, wie er schöner nicht sein könnte, und ein handliches Reportagebändchen führen uns quer durch Europa in ferne Roma-Siedlungen.

Jüngster Ausdruck einer unlängst aufgekommenen Vorliebe für Roma-Reportagen sind zwei Neuerscheinungen – ein wuchtiger Bildband des dänisch-finnischen Fotografen Joakim Eskildsen und eine schmale Artikelsammlung des deutschen Radio- und Fernsehjournalisten Heinz G. Schmidt –, die sichtlich vom Bemühen geprägt sind, sich nicht nur mit jenem reißerischen Elenstourismus zufrieden zu geben, der in Europas größter Minderheit bloß einen ewigen Problemfall sehen will. Die Welt der Roma lässt sich in ihrer bunten, verwirrenden Vielfalt jedenfalls nicht so einfach über einen Kamm scheren.

Vielfalt oder Verlust

Diese Vielfalt vor Augen zu führen, ist ein Verdienst beider Publikationen. Für „*Die Zigeuner kommen! Markus Reinhardt entdeckt sein Volk*“ (zunächst konzipiert als Radio-Reihe, jetzt im Buchform erschienen im Wiener Picus-Verlag) hat sich der deutsche Publizist Heinz G. Schmidt mit seinem langjährigen Freund, dem Kölner Sinti-Jazz-Musiker Markus Reinhardt, auf eine „Entdeckungsreise“ quer durch Europa begeben. Von den anfänglichen Plänen, der gesamten historischen Wanderroute der Roma vom indischen Pandschab über den Nahen Osten bis nach Mittel- und Westeuropa nachzufolgen, ist schließlich aus Kostengründen nur eine radikal abgespeckte Version übrig geblieben, die auch auf frühere Recherchefahrten zurückgreifen musste. Was kein Nachteil sein muss – denn so wirft Schmidt stattdessen einige journalistische Schlaglichter auf einzelne exemplarische Roma-Siedlungen in verschiedenen Ländern, die schnell deutlich werden lassen, dass es mit der „unverfälschten Ursprünglichkeit“ der „Zigeuner“ nicht weit her ist.

Die Suche nach Wurzeln und Spuren der gemeinsamen Vergangenheit der Roma sieht der Autor dabei jedoch nur in der Perspektive des Verlusts – der Sprache, der Einheit, der nomadischen Lebensweise. Da ist es bezeichnend, dass auch die historische Zeittafel im Anhang im Wesentlichen mit dem Jahr 1945 abbricht; der Aufbruch der internationalen Roma-Bürgerrechtsbewegung seit den 70er Jahren war dem Autor keine Erwähnung mehr wert. Dabei ist Schmidt aufrichtig und voller Sympathie bemüht, die Kultur der Roma zu verstehen. Allerdings bewahrt ihn dies nicht davor, bisweilen in die Pose des allzu selbstsicheren Reporters zu verfallen, der sich – mit all seinem angelesenen Wissen – auch dann in den Vordergrund drängt, wenn es in erster Linie um seinen Reisegefährten gehen sollte. Im Schlusskapitel geraten ihm die Reiseschilderungen dann sogar zu einer Art Lehrstück, das seinem Begleiter die Augen geöffnet habe: „Markus Reinhardt, der Sinto aus Köln, bringt seine Welt nicht mehr zusammen. Die Illusion, dass Roma und Sinti ein Volk seien, zusammengehörten, dieselben Wurzeln und dieselbe Zukunft hätten, ist in Gefahr. (...) Diese Zigeuner, verteilt über die gesamte Erdoberfläche und als Gäste in allen Nationen dieser Welt, sind so anders und so viel verschiedener, als er gedacht hatte.“ (S. 149)

Sieben Jahre, sieben Länder

Ein ähnliches Konzept wie Schmidts Reisereportagen liegt dem aufwendig gestalteten Bildband *Die Romareisen – Le romané phirimäta* (Verlag Steidl) zugrunde: Auch der Fotograf Joakim Eskildsen und die Schriftstellerin Cia Rinne haben jahrelang allerlei Roma-Viertel in verschiedenen Ländern abgeklappert, um sich gemeinsam Einblick ins Leben und die Lage der Menschen zu verschaffen. Aber anders als Schmidts journalistische Momentaufnahmen wollte der 1971 in Kopenhagen geborene Künstler den Roma-Siedlungen nicht nur einen flüchtigen Besuch abstatten, sondern für einige Zeit Leben und Alltag mit den Roma teilen. „Wir versuchten immer, längere Zeit mit den Menschen zu verbringen, über die wir etwas lernen wollten“, heißt es dazu kurz und bündig im Vorwort. Das Reiseprojekt ins Rollen brachte ein viermonatiger Aufenthalt in einem Roma-Dorf in Nordost-Ungarn. Dort, in Hevesaranyos, reifte im Jahr 2000 der Wunsch, den Radius ihrer Recherchen noch viel weiter zu spannen: Sieben Jahre lang, in sieben Ländern führten Eskildsen und Rinne daraufhin ihr Projekt fort. Sie gelangten zu den finnischen Roma in Südkarelien und ins indische Radschastan, reisten durch Südfrankreich, Griechenland und Russland und verbrachten mehrere Monate bei rumänischen Roma. Sieben Abschnitte umfasst nun auch dieser epische Fotobildband, sieben Kapitel, denen

jeweils ein Einführungstext Rinnes vorangestellt ist, der ihre persönlichen Erlebnisse mit der Geschichte der Roma im betreffenden Land verknüpft Die Farb- und Schwarzweiß-Studien von Gesichtern und Menschen, von Siedlungen und Landschaftsdetails tauchen tief in den Alltag der Roma-Familien ein. Dabei geht es allerdings nicht darum, die oft armseligen Lebensbedingungen anzuprangern, auch wenn diese unverstellt im Bild im bleiben. Eskildsens Gestaltungswille erschöpft sich nicht in der dokumentarischen Absicht einer Sozialreportage – und gerät dennoch nie in den Verdacht, etwas zu beschönigen. So ist auch die Kluft, die sich zwischen dem prachtvollen Bildband und dem ärmlichen Leben der Familien aufzutun scheint, keine Verklärung des Elends, sondern gibt den porträtierten Menschen genau jenen Rahmen, der ihnen zusteht. Zwischen Milieustudien und ruhige Porträts streut Eskildsens epischer Fotoband immer wieder auch „Bilder vom Wind in den Weiden Südfrankreichs, vom schweren nassen Schnee in Ungarn, von schwarzweißen Bahndämmen“ (Tagesspiegel); denn nach wie vor leben die Roma am Rand, geographisch und sozial, „am Rand der Siedlungen, da, wo Gärten übergehen in ausgelaugte Natur und Straßen in vermatschte Wege, und am Rand der Landeskulturen, die sie noch heute oft gerne loswerden würden“.